365

C. S.

Gräfin Beatrix von Botenlauben

Botenlauben.

Vorläufer und Skizze;

von

Ludwig Bechstein.

Meiningen.
1841.
Eigenthum des Verfassers.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Schloß mit zerfallenen Thürmen
Schmückt freundlich den Berg und das Thal.
Umtost bald von brausenden Stürmen,
Verklärt bald vom Abendrothstrahl.

Wir lauschen dem Mund der Geschichte,
Der Sage bezauberndem Laut.
Süß klangen des Burgherrn Gedichte,
Und schön war vom Osten die Braut.

Und fromm sind die liebenden Gatten;
Dem Himmlischen weiht sich ihr Sinn.
Zum Kloster im friedlichen Schatten
Des Thales, zieht Andacht sie hin.

Dorthin flog der Schleier, der fallend
Auf blühende Rosen, sich barg.
Dorthin zog ein Leichenzug wallend –
Es deckt' eine Harfe den Sarg.

Im Ringen, im Singen, im Glauben
Gleich stark, und getreu bis zum Tod,
Ruht Otto von Botenlauben
Im Kirchlein zu Frauenrod.

Vorrede.

Die tägliche, drängende Nachfrage nach sichern und gründlichen Nachrichten über die vielbesuchte Burgruine Botenlauben nahe dem europäisch berühmten Badeort Kissingen und nach ihrem, als deutschen Minnesänger gefeierten einstigen Besitzer, zugleich auch Wunsch und Aufforderung Vieler, den zahlreichen Besuchern eines der frequentesten Kurorte einen kleinen historischen Leitfaden beim Besteigen der Burg Botenlauben und ihres gastlichen Asyles in die Hand zu geben, haben den Verfasser zur vorliegenden Ausarbeitung bewogen. Dieselbe ist jedoch nur ein gedrängter Auszug aus einer längst vorbereiteten umfassenden Monographie über den Grafen Otto von Botenlauben, dessen Gedichte und Geschichte, in Verbindung mit der seiner Burg, und des von ihm und seiner Gemahlin Beatrix ebenfalls in Kissingens Nähe gestifteten Nonnenklosters Frauenrode. Dieses Werk, mit verschiedenen Bildbeigaben geziert, mit zahlreichen Urkunden und literarischen Nachweisungen reichlich ausgestattet, und mit allem gewissenhaften

Fleiß und gründlicher historischer Forschung ausgearbeitet, wird den Gegenstand, den es mit Liebe und Treue umfaßt, ganz erschöpfen, und ein wesentlicher Beitrag für die fränkische Specialgeschichte werden. Der gegenwärtige Auszug enthält nur in kurzen, andeutenden Umrissen, was dort als Frucht jahrelanger Studien ausführlich, und mit allem Gepräge ernster wissenschaftlicher Wahrheit niedergelegt ist. Folgendes bildet den Inhalt des Hauptwerkes:

Einleitung.

I. Buch der Lieder.

1. Otto's Gedichte nach der Manessischen Handschrift.
2. Uebertragung.
3. Glossar und Kommentar.

II. Buch der Forschung.

1. Ueber den Antheil der Grafen von Henneberg am deutschen Minnesang.
2. Geschichte Otto's von Botenlauben und seiner Gemahlin Beatrix.
3. Geschichte der Burg Botenlauben.
4. Geschichte des Klosters Frauenrode.
5. Geschichte der Dynasten von Hiltenberg.

III. Urkundenbuch.

1. Urkunden zur Geschichte Otto's von Botenlauben.
2. Urkunden zur Geschichte der Burg Botenlauben.
3. Urkunden zur Geschichte des Klosters Frauenrode.
4. Urkunden zur Geschichte der Dynasten von Hiltenberg.

Ein ideales Titelbild, ein Bild des Minnesängers nach dem Manessischen Codex zu Paris, die Bilder der Grabsteine Otto's und Beatricens in der Kirche zu Frauenrode, und mehrere Stammtafeln, wie auch Tafeln mit Wappen und Siegeln werden dieses Werk schmückend begleiten.

Einstweilen möge dieser Vorläufer die angedeutete Bestimmung: als Führer auf die Burg Botenlauben zu dienen, erfüllen, und für das größere Werk auch im weitern Kreise, als dem beschränkten des Kurortes, Theilnahme erwecken.

Der Verfasser.

Die Burg, ihr Ursprung und Name.

In der Nähe der Stadt Kissingen, hochberühmt durch ihre heilkräftigen Bäder, erhob sich einst im romantischen Saale-Thal die Burg Botenlauben, jetzt nur eine vielbesuchte Trümmer, anziehend durch ihre Lage, durch ihre Aussicht, durch ihre Erinnerungen, am meisten durch einen ruhmwerthen Besitzer.

Der Burgberg erhebt sich isolirt; er ist theilweise von Getraideäckern umgeben, und an seiner südwestlichen Seite mit Wein bebaut. Lohnend ist von ihm der Hinabblick auf die nahe, in ihrer Häuserzahl stets wachsende Stadt, auf die Brunnen- und Promenadenplätze, den neu erbauten Kursaal, die Saline, die Wiesen des idyllischen Flußthales, die schönen Bergwälder. Nordwärts schließt das Rhöngebirge mit dem hohen Kreuzberge die Fernsicht ab; im Süden wird die stattliche Trimburg erblickt, neben den Schlössern und Burgen Saaleck, Sodenberg, Reusenberg, Schildeck, Kloster Aura rc. nebst Dörfern und Meierhöfen, und

alles einigt sich zu einem umfassenden und reizvollen Landschaftbilde.

Wer die Burg gründete, erbaute, zuerst bewohnte, ist unbekannt. Dem Wandrer tritt, wenn er der Ruine genaht ist, eine Schrifttafel entgegen, welche sich also darstellt:

Ruine des Schlosses Bodenlaube.

Nach manchen Forschungen am Ende des XI. Jahrhunderts von Bodo, einem Verwandten Kaiser Heinrich des vierten erbauet und Bodoslaube genannt. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Wohnsitz des Grafen Otto IV. des Jüngern von Henneberg. Ao. D: 1234 um 120 Mark Silber an Bischof Hermann von Würzburg abgetreten.

Zerstört im Bauernkriege 1525.

1835.

Diese Inschrift leitet den Blick zu erneuter Forschung hin, und es muß zuvörderst bemerkt werden, daß die Rechtschreibung des Namens der Burg in den zahlreichen Urkunden, darin sie Erwähnung findet, durch alle Jahrhunderte mannichfaltig schwankt. „Die Bodenlaube" ist vulgäre Benennung des Trümmerschlosses in seiner Umgebung; urkundlich findet sich im 13. Jahrhundert: Botenlouben, Bodenloben, Botenlobe, Bothinloibin, Botenloben ꝛc. und schon 1242 Botenlauben.

Darin, daß Botenlouben und Botenlauben urkundlich am häufigsten begegnet, finden wir hinlänglichen Grund, letztere Rechtschreibung zu bevorzugen und beizubehalten.

Die Angabe der Inschrift fußt im Bezug auf die Erbauung der Burg nicht auf historisch erweislichem Fundamente, sondern auf einer Vermuthung, welche zuerst J. W. Krause in seiner „Nachricht von dem Bergschlosse Bodenlauben oder Botteleben" aussprach, welche Abhandlung in J. P. Reinhards Beiträgen zu der Historie Frankenlandes und den angrenzenden Gegenden (Bayreuth 1762, Theil 3. V. S. 209 u. ff.) enthalten ist. Krause zieht eine Urkunde vom Jahre 1094 an, darin zwar eines in dieser Gegend begüterten Bodo erwähnt, aber keineswegs gesagt wird, daß derselbe diese Burg erbaut und beses-

sen habe. Diese Vermuthung möge indeß auf sich beruhen, die Geschichte kann den Erbauer mit Bestimmtheit nicht nachweisen. Dagegen ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Burg schon stand, als ihr erster, urkundlicher Besitzer, Graf Otto von Henneberg, sie erwarb, bewohnte, und sich meist, jedoch nicht immer, nach derselben nannte. Dieser Otto ist aber nicht „Otto IV., der Jüngere," wie die Inschrift irrig aussagt, gestützt auf eine unzuverlässige Angabe in Spangenbergs Hennebergischer und Hönns coburgischer Chronik, sondern er ist nur IV. nach alten zweifelhaften Genealogien, und nach von Schultes gründlicher hergestellter Stammtafel heißt er Otto II. Der erste Otto, des Botenlaubers Großoheim, Enkel Poppo's I., war Bischof von Speier, und starb 1202. Otto der Jüngere, nicht IV., sondern III. (V.), war Sohn Otto's II. und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts noch nicht geboren.

Dieß veranlaßt, bevor die Geschichte und die Schicksale der Burg näher in Betracht gezogen werden, den Blick der Leser auf das Geschlecht der Grafen von Henneberg hinzulenken, welchem der urkundlich erste und zugleich berühmteste Besitzer des Schlosses Botenlauben entstammte.

Die Grafen von Henneberg.

Am Ende des zwölften und im Beginn des dreizehnten Jahrhunderts finden sich bereits die Grafen von Henneberg wohlhabend und besitzungenreich im nördlichen Franken seßhaft, deren Ursprung mit hoher Wahrscheinlichkeit von den Gaugrafen des Grabfeldes abgeleitet wird. Im Jahr 1037 erscheint Poppo I. mit dem Geschlechtsnamen vom Schlosse Henneberg ohnweit Meiningen als urkundlicher Ahnherr der später in mehrere Linien verzweigten Grafen. Er begleitete Kaiser Heinrich IV. in den Feldzug wider dessen Gegenkönig, Herzog Rudolph von Schwaben, und fiel in der blutigen Schlacht bei Mellrichstadt, den 12. August 1078. Von drei Söhnen dieses Poppo starb der Jüngste frühzeitig, des Aeltesten Stamm erlosch mit einem Urenkel, und nur dem Stamm des Mittelsten, Gottwald I., war es beschieden, fortzugrünen. Dieser Gottwald hatte der Söhne fünf: Poppo V., Gebhard I., Günther I., Berthold I., Otto I., von denen Poppo erbenlos starb, Gebhard Bischof zu Würzburg, Günther und Otto Bischöfe zu Speier wurden, und nur Berthold das Geschlecht fort-

pflanzte. Doch auch ihm ward nur ein einziger Sohn geschenkt, Poppo VI. Dieser Poppo, welcher, gleich seinen Vorfahren, von Würzburg die Burggrafschaft zu Lehen trug, ward Wohlthäter mancher Klöster, vollbrachte eine Wallfahrt nach Palästina, wohnte, zurückgekehrt, dem Reichstag zu Mainz bei, den Friedrich Barbarossa ausgeschrieben, und nahm dort mit so vielen andern deutschen Fürsten und Edeln das Kreuz. Auf dem 1189 begonnenen Kreuzzuge selbst zeichnete sich Graf Poppo durch rühmliche Tapferkeit und weise Rathschläge aus, ward aber von einer tödtlichen Krankheit am 14. Sept. 1190 zu Markab in Syrien hinweggerafft.

Poppo hinterließ vier Söhne: Heinrich II., Berthold II., Poppo VII. und Otto II. — Heinrich's gedenken rühmend die Veßraischen Annalen, (eine in vielen Handschriften vorhandne, auch bereits einigemal gedruckte kurze Geschichte des Hennebergischen Grafenhauses, von einem Mönche des ehemaligen Klosters Veßra zwischen Schleusingen und Themar — etwa zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts aufgezeichnet). Es heißt dort von ihm, daß kein stärkerer (fortior, oder muthigerer, tapfrerer) Mann unter den deutschen Rittern gefunden worden. Die Bilderhandschriften der Veßraischen Annalen bilden ihn als Deutschherrn ab; er ging erbenlos aus der Welt.

Berthold theilte mit seinen noch übrigen Brüdern die Hennebergischen Besitzungen, residirte wahrscheinlich auf Burg Henneberg und dem nahen Thalschloß Maßfeld, und sein Geschlecht erlosch in einem einzigen Nachkommen. Poppo wohnte auf Burg Strauf zwischen Hildburghausen und Heldburg, und nannte sich von dieser Besitzung in Urkunden comes de struve. Er spielte eine nicht unbedeutende Rolle, that auch einen Zug nach dem heiligen Lande und vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit Jutta, der Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, des ruhmreichen Sängerfreundes. Poppo begleitete den Kaiser Friedrich II. 1227 auf dem Kreuzzuge nach Palästina, und wurde, wegen seiner bewiesenen Tapferkeit, vom Papst Innocenz eigenhändig zum Ritter geschlagen.

Im Jahr 1236 wurde der erfahrne und tapfere Mann vom Kaiser zum Statthalter zu Wien ernannt, und seine Zeitgenossen legten ihm den ehrenvollen Beinamen des Streitbaren, des Weisen bei. Er starb 1245. Durch ihn blühte der Stamm der Henneberger in vier Linien fort.

Otto nun, der vierte Sohn Poppo IV. von Henneberg und seiner Gemahlin Sophia, Gräfin zu Andechs, Markgräfin zu Istrien, ist es, der in Beziehung auf Burg Botenlauben das lebhafteste In-

teresse in Anspruch nimmt; er erscheint in der Geschichte zunächst als Besitzer der Hennebergischen Burgen Lichtenberg bei Ostheim und Habesburg bei Meiningen, und es ist wahrscheinlich, daß ihm auch die Hennebergischen Besitzungen jenseits des Rhöngebirges zufielen. Wie dem auch sei, er wandte sich diesem südlicheren Gebiete zu, überließ die Schlösser Lichtenberg und Habesburg Burgmännern und ward Erbauer oder doch Erneuer der Burg Botenlauben über Kissingen, nach welcher er sich fast immer schrieb und nannte. So erscheint er bereits 1206 in einer Urkunde als erster Zeuge unter den Laien, in welchem Jahre oder dem darauf folgenden er einen Pilgerzug nach dem heiligen Lande antrat.

Die Heimath zeigte überall trübe Spaltung, der Osten, das sagen- und wunderreiche Morgenland winkte und lockte mit geheimnißvollen Reizen, als irrender, abenteuernder Ritter zog Otto nach dem Morgenlande; Otto war ein Dichter.

Einem begüterten Geschlecht entstammt, das durch Verwandschaftsbande mit vielen Fürstenhäusern des Vaterlandes verbunden war, von einem mit ritterlichen Ehren genannten Vater, einer frommsinnigen Mutter erzogen, an deren Beispiel sich das Gemüth des jungen Grafen freudig sonnen konnte, jedenfalls auch zu seiner Ausbildung eine Zeitlang am Kaiser-

hofe weilend, empfing Otto's Jugend Eindrücke, die nachhaltig und bestimmend auf sein späteres Leben und Wandeln wirkten, und als ein Kind seiner Zeit sehen wir ihn den Strahlen nachziehen, die als Religion, Ritterthum, Poesie und Minne das oft so kriegerisch bewegte, oft blutig überglühte Leben verklärten.

Der Minnesang und seine Pfleger.

Liebe und Poesie waren in der liederreichen Periode des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zu einem sonnigen Frühling erwacht.

Die Minnesingerzeit erblühte unter dem Scepter der Hohenstaufen, deren geistige Hoheit ihre Strahlen auf die ganze deutsche Nation warf, die ein edles Selbstgefühl voll Kraft und hoher Regsamkeit erfüllte. Es machte sich in dieser Zeit ein vorwaltender Hang zu Glanz und Pracht und Festlust geltend, und alle schönen ritterlichen Tugenden: Tapferkeit, Gastlichkeit, Chevallerie ꝛc. strebten einem Höhenpunkt sittlicher Ent-

wickelung zu, als dessen Krone die Pflege der Nationalpoesie und vorzugsweise der lyrischen, des Gesanges, glänzte.

Diese Pflege konnte und mußte zunächst ausgehen von den Hohen und Edeln der Nation, als Trägern allen Glanzes und aller Herrlichkeit, und so geschah es auch. Um die Hofhaltungen voll Turniere und andere Freudenfeste sammelten sich gern die Sänger, und nicht nur, daß die Hohen, Reichen, Mächtigen ihnen, den sorg- und harmlosen Wanderern, gern ihre Burgen öffneten, gern ihren Liedern und Gesängen lauschten, sondern sie griffen auch selbst in die Saiten der deutschen Liederharfe ein und rangen um den Sänger-Lorbeer.

Glänzende Zeugnisse solch' mächtigen Antheiles gaben neben den Babenbergern und Hohenstaufen die Hofhaltungen der Thüriger Landgrafen, der Meißner und Brandenburger Markgrafen, der Könige Böhmens und Ungarns, der Herzoge von Breslau, Anhalt, Brabant u. A.

In Mitteldeutschland erblicken wir den Thüringerlandgrafenhof auf der herrlichen Wartburg als vorleuchtenden deutschen Musensitz in der mittelalterlichen Aera, wo ein glänzendes Siebengestirn ruhmgefeierter Minnesänger: Wolfram von Eschenbach, ein Franke, Heinrich von Osterdingen, ein Oesterreicher, Walther

von der Vogelweide, aus dem Thurgau, Heinrich von Rispach, Reinmar von Zweter, Biterolf aus Franken, und Klinsor aus Ungarland um den Kampfpreis rang.

Aber auch Thüringens befreundetes Nachbarland, das angrenzende fränkische Henneberg hegte in seinen Gebietern Pfleger der Poesie, ja diese Gebieter, befreundet mit Andreas von Ungarn und Leopold von Oesterreich, verwandt mit dem Thüringer Hermann, werden vielfach vom Munde dankbarer Sänger gepriesen, und aus den Liedern ihrer Zeitgenossen rauscht volltöniges Lob ihrer Tapferkeit, Tugend, Gastlichkeit und Milde, die sie den Sängern bewiesen, uns entgegen.

Schon in dem lyrischdramatischen Gedicht, welches der Sängerkrieg auf Wartburg heißt, erheben die gegen Ofterdingen streitenden Sänger den Thüringer, (Hermann), den Brandenburger, (Otto mit dem Pfeile), und den Henneberger (Poppo VII.).

Da singt unter Andern Heinrich von Rispach, genannt der tugendhafte Schreiber:

Du Wolferam von Eschenbach
Des Edeln Ritterschaft von Henneberg ich sach (sah)
An dich gelegt mit Ross und mit Gewande
Auf einer grünen Wiese breit —

Ich tugendhafter Schreiber trug dasselbe Kleid,
Nun frag' ich, ob ich Fürstentugend je erkannte? ꝛc.

Biterolf singt:

Stilla das ist meine Hauptstadt,
Zu seiner Hochzeit mich der viel edele bat,
Von Henneberg, dass ich sie wolle schauen.
Biterolf, so bin ich genannt;
So werthe Ritterschaft ward mir noch nie bekannt,
Als ich da sah, und edele schöne Frauen.
Zu Massfeld, allda Ritter ward von Eschenbach der Weise.
Der Herr und all seiner Edeln Schaar
Gehrendes Volk (die Sänger) mit reicher Gabe beriet sogar,
Ein Schalk, wer Henneberg nicht immer preisse!

Also ein Graf von Henneberg ehrte die Sänger so hoch, lud sie zu seiner Hochzeit, ertheilte eininigen die Ritterwürde auf einem für die Festfeier geschmückten grünen Wiesenplan in der Nähe seines Schlosses Maßfeld, über dem ein Bergwald, der Still, noch heute rauscht!

Weiter so singt Bitterolf im Wartburgkriege gegen den Schreiber:

Herr Schreiber, seid ihr tugendhaft
So bittet Gott noch heute bei seiner hohen Kraft
Zu Besser vor der Henneberger Särgen.

— — — — — — —

Gab Gott euch Sinne und Sanges Sitten,
So sollt ihr vor der Edeln Seelen heute bitten,
Dass es die Engel Gott als Mähr verkünden.

In der Prämonstratenser=Abtei Veßra war das Erbbegräbniß der Grafen von Henneberg.

Darauf bricht der Schreiber in ein brünstiges hochlyrisches Gebet aus:

Herre, Vater, Sohn, doch Geist!
Wohl mir, ich glaube, dass Du Brod uns weisst,
Durch Priester, deren Wort die Lehre Dein beweiset,
Damit der Seele und der Engel Welt sich speiset.
Durch alle Heiligen, die Dich loben,
Durch alle Seelen, die nach Deiner Hülfe toben, (verlangen)
Durch Dein Erbarmen, durch die Pein, Deine Mutter verzehrend,
Da sie Dich an dem Kreuze kos (sprach)
Thu diese Henneberger von der Pein der Hölle los,
Herr Gott durch Deine Treue immerwährend!

Wahrlich, groß mußten die Verdienste der Henneberger um die Sänger sein, um zu solch exaltirter Dankbarkeit zu entflammen.

Aber auch andere Gedichte erwähnen sie mit Ruhm und Ehrerbietung. Ein solches, auf Landgraf Lud=

wig V. von Thüringen, nennt wiederholt den Henneberger Poppo VI. als mannlich zu Rath und That vor Akkon, z. B. (Graf Poppo lebte da schon nicht mehr siehe Wilken)

Zeile 1712. Der wohlgeborne von Henneberg
Grave Poppo, er reitet auch da.

Zeile 3132. Auch die Grafen von Magdeburk
Da fällten manchen frechen Turk,
Also thät Grafe Poppo mit sein'n Franken.

Zeile 6139. schaaren sich
— — — — der Meissener
Der Westphale, der Henneberger
Graf Poppo, bei ihn
Wollt der Landgraf selber sin.

Zeile 6360. im Kriegsrath
Sprach Grafe Poppo von Henneberk
Es ist was grosses um die Werk
(die Befestigung des feindlichen Heerlagers)
Könnte man kommen an die
Also dass man hiebe sie
So wäre vergebens ihr Lager hier.

Ein Zeitgenosse des Wartburgkrieges, Bruder Wernher, giebt dem Henneberger Poppo und seinem ganzen Hause ein glänzendes Ehrenzeugniß in dem Liede:

Ein edler Grafe wohlgeborn der wohnt in Osterfrankenland
Je länger um so mehr und mehr wird er in Tugenden wohlbekannt.
So will mit Treuen und mit Ehren zu seinem Grabe einst er kommen.
Er hat ein's rechten Herren Leib, hat eines rechten Herren Muth,
Er ist geborn von hoher Art, das Beste stets er gerne thut;
Dess hat er sich von Kindes Jugend mit allen Freuden angenommen.
Doch weil das nicht allkundig ist
So wähnt ihr wohl, es wäre der Kasteller?
Nein, wahrlich, dieser ist es nicht, er wird genannt in kurzer Frist
Er heisset Poppo, und sein Lob glänzt heller.
Von Henneberg ist er geborn, das Haus ist all von solcher Art,
Dass es nicht böse Herren gebiert, dess hat es sich bisher bewahrt.

Spätere Sänger preisen spätere Zeitgenossen. Der weitgereiste, sagenhaft fortlebende Ritter und Minnesänger Tanhuser rühmt ebenfalls einen Grafen von Henneberg neben dem Meißner, Heinrich dem Erlauchten, und singt in Beziehung auf die strittige Kaiserwahl:

An Henneberg viel Ehre leit (liegt)
Mit Tugenden wohl beschönet.
Grafe Hermann! O weh der Zeit,
Dass der nicht ward gekrönet!

Der Marner singt in einer schönen, kunstvoll gefügten Strophe:

Es rauscht gleich einer Windesbraut
Ein Lob durch alles deutsche Land.
Es hallet hell mit schönem Laut,
Frau Ehre kommt mit ihm gerannt,
Durch so manches Herren Hof führen es Riesen und Gezwergk.
Es düftet, wie ein edles Kraut
Aus eines Mägdleins Hand.
Es ist ein schönes Fräulein traut,
Ein Herre hat es hat ausgesandt,
Dem kommt es hinwieder heim, und bringet nun sein Tagewerk.
Wahres Lob ist sicherlichen hoher Ehren Bote,
Würde giebt es vor der Welt und wünschet hin zu Gotte,
Das hat verdienet Er
Des ritterlicher Muth je stund nach hoher Würde Ger (Begehr)

— — — — — — —

Zum Heile erscheine ihm Tages Sonne, Mond der
Nacht und jeglicher Stern
Gerendes Volk, ihr sprechet mit mir:
Amen! dem von Hennebergk!

Doch alles angeführte Sängerpreisen der hochbelobten Henneberger beweist vorerst nur äußern Antheil an den Sängern, stellt sie neben vielen reicheren und mächtigeren Fürsten Deutschlands als Gönner und Pfleger der holden Kunst des Minnesanges dar.

Die Minnesänger aus dem Geschlechte der Grafen von Henneberg.

Wie schön auch die Poesie des Mittelalters das thüringische Landgrafenschloß, die Wartburg, mit Liederstrahlen verklärend umwob, so ist doch nirgend zu lesen, daß der Landgrafen einer selbst die Saiten der Liederharfe geschlagen, während der Henneberger Grafenstamm einen Minnesinger aufweist, der an Tiefe und Innigkeit der Empfindung neben die besten und gefeiertsten seiner Zeitgenossen gestellt werden mag,

und dieser ist Otto von Botenlauben. Außer ihm, von dem ausschließlich die folgenden Blätter reden, begegnet in einer alten Liederhandschrift, welche zu Jena aufbewahrt wird, ein Minnesinger, der Hinnenberger, mit 11 anziehenden Liederstrophen. Ueber ihn sagt der gewiegte Forscher von der Hagen in seinem hochschätzbaren Werke:

Minnesinger. Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts aus allen bekannten Handschriften und frühern Drucken gesammelt und berichtigt ꝛc. Leipzig, Barth, (drei Großquartbände) im vierten Theil S. 712. 12:

„Der Henneberger.

Sein sonst nicht vorkommender Name ist deutlich von Henneberg abgeleitet, wo wir schon den Henneberger Grafen Otto von Botenlauben als Dichter fanden. Zu diesem Stamme gehört zwar der Henneberger nicht, man möchte aber wohl bei ihm an den dort heimischen Biterolf im Wartburgkriege denken, an welches Gedicht selbst die Weise anklingt ꝛc.“

Wenn dieser Sänger, wie der ehrenwerthe von der Hagen vermuthet, nicht dem Geschlechte der Grafen angehörte, so konnte er doch von ihm abstammen. Noch blüht ohnweit der alten Stammburg im Wohl-

stande und in vielen Gliedern ein nicht adeliges Geschlecht, das den Namen Henneberger führt, und dessen Abstammung von einem Grafen von Henneberg (wiewohl aus späterer Zeit) urkundlich nachgewiesen ist.

Gern aber möchte man sich dem Gedanken hingeben, daß jener Sänger dem edeln Geschlecht angehört habe, man möchte, wenn man die erste seiner Liederstrophen liest, ihn als den Sänger denken, der seinen Sangesgenossen Wolfram von Eschenbach und Heinrich von Rispach den Ritterschlag ertheilte; diese Strophe lautet:

Wer da gerne Ritter wird mit hoher Würdigkeit,
Der lege sich die Tugend an für das allerhöchste Kleid,
Und lasse das die Könige, die Fürsten schauen,
Und dazu den besten und wer es sehen will,
So wird sein Lob ihm und dabei stäter Ehren viel,
Auch loben ihn die tugendhaften Frauen.
Das Schwert nehm' er durch Ritters That,
Dass er sich wehr' vor Sünden und vor Schanden.
Er minne Gott, hab' rechten Rath,
So wird sein Lob gehöh't in allen Landen.
Den Schild nehm' er durch rechten Frieden, so dass er decke vor Missethat,
Und habe ritterliches Leben, so wisset dass sein Lob die Folge hat.*)

---

*) Folge heißt hier Anerkennung, zustimmender Beifall.

Von Otto von Botenlauben bewahren mehrere alte poetische Handschriften Gedichte auf, welche wie schon gesagt, durch ihren reichen innerlichen Kern, durch ihre Tiefe der Empfindung und den Wohllaut der Sprache hinreißend schön sind. Dieß erkannten schon seine spätern Zeitgenossen. Im **Renner**, einem altdeutschen Spruchgedichte, lautet eine Stelle:

Von hoher Dichter Lobe.

Geiz, Trägheit und Unkeusch
Muthwille und unziemlich Täusch
Haben manche Herren also besessen,
Dass sie der Weise gar vergessen,
In der hievor edle Herren sungen,
Von **Botenlauben**, von **Morungen**,
Von **Limburg** und von **Windesbecke**,
Von **Neifen Wildonie** und von **Braunecke**
Herr **Walther von der Vogelweide**
Wer das vergässe, der thät mir leide ꝛc.

Dieß sang Hugo von Trimberg, der Verfasser des Renner, dem die nahe, von Trimburg aus sichtbare Burg Botenlauben wohl täglich an ihren einstigen sangbegabten Herrn mahnen konnte.

Es ist auch eine Kunde vorhanden von einer alten Liederhandschrift, die von Otto und seinen Tha-

ten im Morgenlande handelte, aber leider verloren ging. Nur die eine Stelle hat der Hennebergische Chronist Cyriak Spangenberg, der diese Handschrift bei M. Agricola 1545 zu Berlin sah, uns aufbehalten:

Herr Ott von Botenleub sich wehrt,
Wo sein der Ungeheur begehrt,
Von Henneberg der Gute
Für Schlägen sich behute.

„So war“ sagt Spangenberg, „auch eine Stelle darinnen, wie er so ritterlich gekämpft, und damit eines Königs Tochter erworben.“ Die glückliche Wiederauffindung dieses verlorenen Heldengedichtes würde zu größtem Danke verpflichten; sein Zeugniß ist wichtig genug, der gefeierten Frau besondern Antheil zu widmen.

Otto und Beatrix.

Eines Königs Tochter, sagte das alte Gedicht aus, welches Spangenberg bei Agricola fand, habe sich Otto von Botenlauben im Morgenlande erworben, und diese Meinung muß sich in Beatricens neuer

abendländischer Heimath frühzeitig Bahn gebrochen haben. Zumal mußte als unumstößliches Document die Leichensteinschrift im Kloster Frauenrode betrachtet werden, die von ihr kündete, daß sie königlichen Stammes, über das östliche Meer gekommen:

„Germine regalis, oris translata marinis."

Aus dem Ausdruck „königlichen Stammes," bildete in späterer Zeit sich eine Königin, und so ging diese Bezeichnung selbst in Urkunden über. Im Jahr 1430 bestätigte Graf Georg I. von Henneberg dem Kloster Frauenrode den Besitz aller Güter, die sein Vetter Grave Otto von Henbergk zu den Gezeiten genannt von Botenlaube vnd sein eheliche Haussfrauwe Beatrix ein geborn Königin — demselben zugeeignet habe.

Es konnte nicht fehlen, daß auch die Sage sich des willkommenen Stoffes bemächtigte, nur ist überall zu beklagen, wenn die Sage durch haltlose, aus der Luft gegriffene Fabeleien verunehrt wird, wie die Geschichte der Burg Botenlauben in Gottschalks Ritterburgen (Bd. 7. S. 103—106) deren so reichlich auftischt. Dort wird Otto zu einem Raubritter gestempelt, und es wird angeführt, Beatrix sei die Tochter eines Heidenfürsten gewesen, den ihr Gemahl besiegt, gefangen genommen, doch um der Tochter Willen, die er für sich behalten und mit zur Heimath ge-

führt, freigelassen habe — und so das ganze schöne, makellose Leben Otto's und Beatricen's mit dem Schmutz eines trivial ersonnenen Mährleins befleckt. Der verdienstvolle hennebergische Historiker von Schultes hielt es nicht der Mühe werth, über dieses Paar gründliche Forschungen anzustellen, und auch der gut geschriebene Aufsatz Bodenlaube vom Regierungs-Archivar Stumpf, im Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis (Würzburg, 1837) läßt es bei der Königin bewenden.

Zum Glück sind Urkunden vorhanden, welche zwar die Tradition, daß Beatrix eine Königin gewesen, zerstören, aber dafür die Herkunft des Kleinods, das der Sänger im Morgenlande errang, und seiner Heimath zuführte, außer allem Zweifel stellen.

Otto war nach dem heiligen Lande gekommen, war in den Johanniter-Orden aufgenommen worden, und in freundliche Beziehung zu dem König von Cypern und den dortigen Großen getreten.

In der Reihe dieser Großen behaupteten hohen Rang die Edlen von Courtenay, Fürsten von Tiberias, Grafen von Edessa, deren unter den Quellenwerken die Gesta Dei per Francos (Hannoviae MDCVI. fol.) vielfach gedenken, wie nicht minder die, diesem Werke einverleibte, aber auch mehrfach für sich edirte, neuerdings ins Deutsche übertragene Historia Willermi,

Tyrensis Archiepiscopi gründliche Nachricht von denselben ertheilt.

Joscelin III., (Enkel des ruhmgekrönten Joscelin I., des Großen,) Seneschall des Königreiches Jerusalem, Bruder der fünfmal vermählten Agnes von Courtenay, deren dritter Gemahl Almerich, König von Jerusalem war, und dem sie Balduin VI., der nach ihm die gleiche Würde erlangte, gebar — war Beatricens Vater. Mit Beatrix erlosch die Linie der Grafen von Edessa in Palästina. Der König Almerich war ihr Oheim, König Balduin war ihr Cousin, dieß ist die klare Sachlage ihrer nahen Verwandtschaft zum königlichen Hause. *)

Wie es geschehen, daß der Graf von Henneberg Herz und Hand seiner Angebeteten und Angetrauten gewann, ist unbekannt geblieben; an eine romantische Entführung ist dabei nicht zu denken, sondern die Verbindung mit der Tochter eines so hohen Hauses erfolgte ohne Zweifel öffentlich und mit allen Ehren, daß aber Liebe die Verbundenen einander in die

---

*) Die beigefügte kleine Stammtafel giebt ein andeutendes übersichtliches Bild der Linien Henneberg, Courtenay und Hiltenberg und der dieselben verknüpfenden Glieder; in dem Hauptwerke werden die einzelnen Ahnentafeln ausführlich enthalten sein.

Arme führte, geht aus einer schönen Gleichheit der Gesinnung hervor, die sich durch das ganze Leben dieses edeln Paares bewährte.

Schon bevor beide die Reise nach Otto's Heimath antraten, stiftete der Gatten Frömmigkeit und ihr Wohlthätigkeitssinn ihrem Namen ein rühmliches Andenken. Sie machten vereint dem Hospital eine Schenkung, bestehend in der Hälfte eines Schlosses, oder Landhauses, das die unterm 8. October 1208 in Accon ausgefertigte Urkunde Casal blanc nennt, zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil. Sieben Zeugen mußten diese Urkunde beglaubigen, in welcher sich Otto einen Grafen von Henneberg, und seine Gemahlin: die verehrungswerthe Beatrix, Tochter des weiland Grafen Joscelin, nennt.

Ein langer Zeitraum liegt nun zwischen dieser urkundlichen Nachricht über die Vermählten, und einer späteren, während dessen wir uns beide auf ihrer Burg Botenlauben in friedlicher und glücklicher Häuslichkeit waltend zu denken haben. Manches liebliche Lied mag in dieser Zeit entstanden sein.

Doch konnte es nicht fehlen, daß auch manche Reise, mancher ritterliche Kampfzug bisweilen den Gatten lange fern hielten von der heimathlichen Veste, da legt er einst selbst nach froher Wiederkehr

der geliebten Hausfrau einen Jubelgesang in den Mund:

Sei mir willkommen, Du meines Leibes Trost!
Meines Herzens Freude! Viel lieber Mann und Herre mein!
Ich preise innig Gott, der mich erlöst
Aus Sorgen und ich dank es auch den Tugenden und den Treuen Dein! ꝛc.

Aus allen Gedichten Otto's geht hervor, daß seine Erkorene vortrefflicher Eigenschaften voll, wie des höchsten Lobes werth war. Wenn Gesänge auf Beatrix zu deuten sind, wie:

Mir hat ein Weib
Herze und Leib
Bezwungen und gar verheert,
Die ist so gut
Was sie mir thut,
Will sie, so würde ich sanft ernährt.

oder:

Ich hab' erwählt mir selber süssen Kummer,
Den will ich hegen statt der Blumen Schein,
Bethörend mich, so raubt er mir den Schlummer,
Was nie ich war, muss nun ich immer sein.
Durch die Liebe trag' ich diese Pein,

Die ich mir wählte — darum sei nun mein,
Thu' wie Du willt mir Frau, denn alle Macht ist Dein!
war sie gewiß geschaffen, um zu beglücken.

Die Ehe des frommen und zärtlichen Paares blieb nicht ohne Kindersegen, und jene Nachrichten, die das Gegentheil behaupten, sind irrige.

Zwei Söhne, Otto und Heinrich, treten urkundlich vor das Auge der Forschung.

Die Verbindung beider Gatten mit dem heiligen Lande ward nicht aufgehoben. Beatrix besaß noch Güter dort, oder es fielen ihr solche vielleicht erblich zu. Im Januar des Jahres 1217 stellt Johann von Brienne, König von Jerusalem, ein Diploma darüber aus, daß die edle Frau Beatrix, des Grafen Joscelins seligen Andenkens Tochter, das heilige Haus des Hospitals zu Jerusalem und den Ordensmeister, Bruder Guerrin von Montaigu, wie die Brüder des Ordens für ewige Zeiten befreit habe von ihren (der Gräfin) Ansprüchen an ein Haus des Namens Manueth ꝛc. und bestätigt feierlich ihr Recht, dieß zu thun, auch mangle nicht ihres Gemahls Einwilligung, zu dessen, wie zu ihrem eignen Seelenheil Beatrix diese Schenkung machte. Als Zeugen dieser Urkunde unterschrieben sich Boemund, Fürst von Antiochien, Radulph von Tiberias, Seneschall des Königs, und andre Edle hohen Ranges.

Nach diesem Akt der Milde gegen den Orden des Hospitals deutet keine weitere Nachricht nach dem fernen Osten, dagegen walteten Otto und Beatrix auf ihrer Burg in Liebe und herzlicher Eintracht, zumal wo es galt, Werke der Wohlthätigkeit zu üben, und sahen sich in hohen Ehren gehalten vom Bischof zu Würzburg; ihrem Lehensfürsten, wie von Vasallen und Nachbarn. Otto begabte 1219 das Kloster Bildhausen, lieh 1221 dem Domcapitular zu Würzburg 40 Mark Silber, und bezog die Zinsen, nicht wie ein Philister in Geld, sondern wie ein Poet in Schalksberger oder Neuberger Weinen. In einer ganzen Reihe von Urkunden, welche Bischof Hermann von Würzburg von 1225 bis 1227 ausfertigen ließ, steht Graf Otto unter den weltlichen Zeugen immer als der erste oben an, aus welchen Urkunden zugleich die ungemeine Verschiedenheit der Rechtschreibung seines Namens hervorgeht.

In diesen Zeitraum ohngefähr fällt die Vermählung des ältesten Sohnes beider Ehegatten mit Adelheid von Hiltenberg, der Abkömmlingin eines fränkischen Dynastengeschlechtes, dessen Stammburg auf der hohen Rhön über dem Dorfe Hausen lag, wo noch ein Hof und einige Reste des alten Baues den Namen in die Neuzeit übertragen. Mit Adelheids Vater war jedoch der männliche Stamm erloschen, sie

war das einzige Kind, und so kamen mit ihr die sämmtlichen nicht unbedeutenden Besitzungen an Otto den Jüngern, der nach ihnen den Namen eines Grafen von Hiltenberg annahm, und 1227 seine neue Herrschaft dem Stifte Würzburg lehnbar machte.*)

Beide Familien der Grafen von Botenlaube und von Hiltenberg beseelte ein wunderbarer, im deutschen Gemüth wurzelnder und in jener Zeit recht lebendig hervortretender Zug frommer Schwärmerei und Himmelssehnsucht; dieser Zug bestimmte sie, ihr ganzes noch übriges Leben dem Dienst des Himmels und seiner Vertreterin und Vermittlerin auf Erden, der Kirche, zu weihen. Erziehung und Beispiel der frommen Aeltern blieb nicht ohne wichtigen Einfluß sowohl auf die Söhne, wie auf die Schnur. Alle hielten für wohlgethan, sich des Irdischen zu entäußern, um Himmlisches zu erwerben, obwohl dieser fromme Grundzug im Charakter der Verbundenen sich für das Geschlecht der Grafen von Henneberg in politischer Beziehung äußerst nachtheilig erwies.

---

*) S. die Stammtafel am Ende.

Die Schleiersage.

Ein Ereigniß, welches nur die Sage des Volkes bis auf unsre Zeiten herüber trug, die jedoch hier vollgültig die Stelle einer Urkunde vertritt, giebt gleichsam den Schlüssel zum spätern Thun der Grafen und Gräfinnen von Botenlauben. Es ist eine auffällige Wiederholung jener bekannten Sage von der Gründung des Klosters Neuburg bei Wien, welche um ein Jahrhundert früher, 1124, Statt fand.

An einem heitern Sommertage, erzählt die Tradition, wandelten Otto und Beatrix in freundlichen Gesprächen in der Nähe ihrer schönen Feste, im Hofe oder im Burggarten. Wohl mochten sie vergangener Zeiten, entflohener Jugend eingedenk sein. In glänzender Sommerpracht ruhte das freundliche Waldthal, von der fränkischen Saale durchflossen, zu den Füßen der Wandelnden; dort lag, ganz nahe, Kastell Kissek (das heutige Kissingen), und darüber hob sich in der Ferne majestätisch der hohe Berg, auf dem St. Kilian, des Frankenlandes Apostel, ein heiliges Kreuz gepflanzt. Nach andrer Richtung hin leuchtete Schloß Trimberg, in noch weiterer Ferne prangte Schloß Saaleck. Im

Thalgrund barg sich Kloster Aura, und die Nähe bot erfreuliche Ruhepunkte; ringsum breitete sich das gesicherte Besitzthum an Wäldern und Feldern, Wiesen und Weiden. Der Burgberg war von Reben ganz umgrünt. Auf der freien Höhe erhob sich jetzt plötzlich starke Zugluft, und mit einem Male riß ein heftiger Windstoß den Schleier vom Haupte der Gräfin, und führte ihn hoch empor, wie ein weißes Wölkchen. Sei es, daß dieser Schleier seiner Eigenthümerin besonders werth war, oder sei es, daß der Zufall der frommen Herrin, die in alles Bedeutsamkeit legte, als ein Wink von oben erschien, oder daß selbst die weit verbreitete Kunde von der Gründung Kloster Neuburgs durch ein ähnliches Ereigniß den gleichen Gedanken einer Kloster-Gründung anregte, wenn er nicht schon früher heimlicher Lieblingswunsch gewesen — genug, Beatrix blickte dem luftgetragenen Schleier, der seinen Flug nach der Gegend des heutigen Waldaschach zu nahm, lange nach, und that ein Gelübde, da, wo er gefunden werden würde, ein Kloster zu erbauen, zu welchem der Gemahl gern seine Einwilligung gab. Es wurden Boten ausgesandt, und nach drei Tagen fanden Frauen in einer schmalen waldigen Thalrinne, die von Burkardrode nach Waldaschach herab zieht, den Schleier, hängend auf einem blühenden wilden Rosenstrauch.

Beatrix begab sich mit ihrem Gemahl selbst an den Ort, nahm das theure Eigenthum wieder an sich, und traf die nöthigen Vorbereitungen zur Erfüllung ihres Gelübdes.

In der Einsamkeit eines nun verschwundnen Waldes, der Salzforst, erhob sich unter dem Hügel einer ehemaligen Burgstätte der Klosterbau, welcher den Namen: Unser Frauen Rod — Novale sanctae Mariae — erhielt und für Jungfrauen des Cisterzienser-Ordens nach der Benedictinischen Regel bestimmt wurde. Reichlich ward von den Gründern die junge Klostergemeinde ausgestattet.

Während dieses Kloster begründet und erbaut wurde, trug sich im Familienleben der frommen Gründer manches Wichtige zu. Der ältere Sohn erlangte die nachgesuchte kaiserliche Erlaubniß, das ihm von seinem Vater überlassene reichslehnbare Schloß Lichtenberg mit Zubehör verkaufen zu dürfen, und verkaufte es um 1230 sammt der Herrschaft Hiltenberg für die Summe von 4300 Mark Silbers.

Auch die Ehe des jüngern Otto mit Adelheid war mit einem Sohne, Albrecht, gesegnet, allein dieser wählte noch sehr jung den geistlichen Stand und wurde Domizellar, später Domkapitular zu Würzburg; ebenso war dessen Oheim, Heinrich, geistlich geworden, und hatte ein Kanonikat im Stifte St. Jo-

hann zu Haug, dicht bei Würzburg, erlangt. Und folgend dem Grundzuge frommer Himmelssehnsucht, schieden sich in Eintracht Otto d. j. und Adelheid. Er trat in den Deutschherrenorden und sie nahm im Kloster St. Markus zu Würzburg den Nonnenschleier, doch setzte ihr Otto ein ansehnliches Witthum aus. Sie machte 1234 von ihren Besitzungen zu Stockheim und Queienfeld eine Stiftung zu Gunsten des Würzburger Domkapitels und ihres Sohnes, des Kapitulars Albrecht. — Auch begabten beide reichlich das Kloster Wechterswinkel.

Otto und Beatrix sahen sich nun gleichsam kinderlos, und so braucht die Urkunde, die den Erwerb der Klosterstätte ihnen verbriefte, den wehmüthigen Ausdruck, daß sie, auf Erden keine Erben habend, sich Christum im Himmel zum Gewinn machen wollten, *) welcher Ausdruck ungründliche Historiker zur Annahme bestimmt hat, beide Gatten seien wirklich kinderlos geblieben.

Jetzt nun, um ihrem frommen Sinn ein volles Genügen zu thun, verkauften und vertauschten Otto und Beatrix ihr Schloß Botenlauben nebst allen ihren

*) quod nobilis vir, Otto senior, comis de Botenlouben et conjux sua, Domina Beatrix, heredem in terris non habentes, ut christum sibi lucri facerent in celis, petierunt etc.

Besitzungen und Einkünften im hennebergischen und coburgischen Gebiete, in Seidingstadt (unter der Burg Strauf) Eisfeld, Hildburghausen 2c. gegen andere Güter um zwölfhundert Mark Silber am 4. und 7. März 1234.

An der Urkunde über diesen Tausch und Verkauf befindet sich neben andern Siegeln auch das des Grafen, sowie das der Gräfin in Form eines Gegensiegels. Das Seine zeigt den halben Doppeladler über den Schachfeldern, mithin das Wappen der Burggrafschaft Würzburg, die immer bei Henneberg war, und die Umschrift: **OTTO DEI GRĀCIĀ COMES DE HEÑENBERG ✝**, das kleine der Rückseite zeigt dasselbe Wappen mit der Umschrift **BEATRIX DI GRA COMITISSA IN HENNENB.** Seiner Wichtigkeit halber fügen wir eine lithographirte Abbildung dieses Siegels bei.

Jenen Schleier legte die Gräfin Beatrix auf dem Altar des neuen Klosters zum heilig aufzubewahrenden Andenken nieder, und tauschte, nach der Sage, gegen ihn den Nonnenschleier ein. Ja, nach dieser wurde sie sogar Aebtissin von Frauenrode. Kein einziges Geschichtsdokument giebt darüber Aufschluß, daß

Beatrix wirklich Nonne geworden, und ebenso mangelt der urkundliche Gegenbeweis dieser Angabe; aber aus so manchem klagenden Gesang des Grafen scheint deutlich hervorzugehen, daß die im Gemüthe innig verständigten Gatten sich, wie ihre Kinder, in Liebe geschieden.

Des Sängers Klagen.

Eines der schönsten Lieder Otto's von Botenlauben ist bisher immer so gedeutet worden, als sei dessen Inhalt der Abschied eines Kreuzfahrers an seine Hausfrau, wir aber sind aus voller Ueberzeugung, nicht um mit dem Ernst historischer Forschung ein Phantasiebild zu verweben, der Ansicht, daß gerade dieses Gedicht im Bezug auf die Gründung von Frauenrode entstanden sei. Es wird ja deutlich genug ausgesprochen, daß er sie entläßt, nicht, daß er scheidet.

Das Wort der Trennung war gesprochen, Beatrix sprach es, und der fromme mildergebene Gatte erwiederte:

Wäre Christus Lohn nicht allzusüsse
So entliesse

Ich nicht die liebe Fraue mein,
Die ich in meinem Herzen immer grüsse;
Sie mag ja wohl ein Himmelreich mir sein,
Wo nur die Gute wohne all um den Rhein*)
Herr Gott, so sende Deiner Hülfe Schein,
Auf dass ich mir und ihr erwerbe noch die Hulde Dein!

Die Jahre eilten rasch vorüber, der alternde Minnesänger stand allein. Klingt es doch aus einem seiner Lieder wie der Klageseufzer eines bejahrten Mannes, der es bereut, seine Stütze von sich gelassen zu haben:

Mein Gemüthe
Ist worden krank.
Nach ihrer Güte
Schmacht' ich ohne allen Dank.
Doch darunter
Ist ein Wunder
Nicht alleine
Noch zu kleine,
Dass ich leiden
Muss, und meiden
Sie die Reine

*) In der Urschrift Swa diu guote wone al umbe den Rin, so viel als: Wo sie immer wohnen und weilen mag; das al umbe den Rin begegnet bei den Minnesingern zum öftern, es ist eine Metapher für überall, allenthalben.

Die ich meine.
Ach am Herzen,
Hab' ich Schmerzen
Und Kummer
(O ich Dummer!)
Manchen Summer.

Daß diese Klage mehr auf eine alte Liebe, denn auf eine junge zu deuten sei, auf einen andauernden Trennungsschmerz, scheint hervor zu gehen aus dem Beispiel eines fremden, dreißigjährigen Leidens, das Otto anführt:

Mei von Lone *)
Liess die Krone
Und die Sinne
Durch die Minne
Dreissig Jahr!
Er war sorgenreich,
Das war kummervoll
Jedoch ungleich
Der Trauer mein

*) Die von Lone waren ein edles Geschlecht zu Mainz, nach den Versen auf einem alten Mainzer Lehenbuche:
Omine felici praesunt tibi pacis amici
Arnold de lone cum virtutum ratione —
und in der Nähe von Botenlauben begütert.

Die mich nimmt ein,
Von der ich solche Pein
Erdulden soll.

Aber, obschon getrennt, waren doch die Gemüther der Gatten voll Eintracht. Sie vermachen von ihrer rückständigen Forderung für die Burg dem Bischof 100 Mark, und eben soviel dem Domkapitel zu Würzburg für Seelenmessen, und den Rest, 1000 Mark, dotiren sie ihrem Kloster Frauenrode. Von den Siegeln, die an dieser Urkunde hängen, trägt das eine das Wappen des Grafen, eine einfache Sturmhaube über einem Helmvisir ältester Form zwischen zwei aufrecht stehenden Pfauenwedeln und die Schrift:

† OTT· DEI GRACIA· COMES. IN BOTENLOVBE.

Beatricens Siegel ist ein kleines Oval, stellt eine verschleierte Frau dar, die in der Hand eine Lilienblüthe hält und hat die Umschrift:

S BEATRICIS COMITISE D BOTEN †.

Fromme Schenkungen und Stiftungen dauerten fort, und auch mit seinen Stammverwandten, den Hennebergern, blieb Graf Otto in freundnachbarlichem

Verkehr. So bezeugte er 1243 ein Diplom des Grafen Hermann, als dieser dem Bisthum Würzburg seine neue Burg Henneberg (Neuhenneberg) über Rudlingen (Rüdlingen zwischen Münnerstadt und Kissingen) nebst einigen Dörfern zu Lehen übertrug.

Alle Gedanken des Sängers, wie er sie niederlegte in seine Lieder, sind nach seiner theuern Beatrix gerichtet. Er ahnt sein baldiges Abscheiden aus dieser Welt, er weiß, daß auch sie um ihn trauert, und so tönt sein Sang, wie der eines hoffnungslosen Kranken:

Es sei stille
Ihr guter Wille.
In kurzen Zeiten
Ohne Beiten (Hoffen)
Bin ich tod.
Soll mein' Treue
Sonder Reue
Solch' ein Sterben
An ihr erwerben,
Wär es Noth,
Die gern trauervoll
Ich leiden soll.
So recht wohl
Steht sie mir an,

Ich seliger Mann
So süsse Noth ich nie gewann!

Und so ging unser Sänger durch ein in der Jugend nicht abenteuerloses, im Alter besitzesfrohes, gottgefälliges und gottergebenes, durch Liebe und Schmerz verklärtes Leben, an dessen Ende er zu der Frau, die sein irdischer Lebensstern gewesen, wie zu einer Heiligen sich wendet, im Jahre 1244 zum ewigen Leben ein.

Alle Angaben, die ihn länger, ja bis 1254 leben lassen, beruhen eben so auf Irrthum, als die, welche 1244 als Todesjahr Beatricens angeben. Die stilltrauernde Wittwe überlebte ihn um mehrere Jahre.

Frauenrode.

Um das junge Kloster erwuchs im Laufe der Zeit ein Dorf, das ein Filial des nahen Pfarrortes Burkardsroth ist. Vom ehemaligen Nonnenklosten hat die zerstörende Hand der Zeit nichts übrig gelassen, als die Kirche und einige Trümmerreste byzantinischer Architektur.

Eine Urkunde aus Otto's Todesjahr überliefert diesem Kloster noch eine Menge Begabungen zur Ehre des allmächtigen Gottes und seiner heiligen Mutter.

Feierlich und eigenthümlich beginnt diese Urkunde, gar nicht wie andre, gleichsam mit einem Gebet, als habe sie das trauernde Gemüth der bekümmerten Herrin erheben sollen: „Siehe es kommt der ewige Herr und Gott, der die Grenzen des Erdkreises gründete; er ruft uns mit des Erzengels Stimme, mit dem Posaunenhall des jüngsten Tages zu jener allgemeinen Versammlung, auf daß er allen den Lohn ertheile, den sie verdienen. Glücklich daher und vielfach gesegnet die, welche sorgen, Gutes zu säen in die Gegenwart, um in der Zukunft zu ärnten."

Im folgenden Jahre, 1245, heißt Graf Otto schon in einem Diplome Bischof Hermanns: „seligen Andenkens" und der Bischof behält sich vor, die noch rückständigen Forderungen der Wittwe zu befriedigen.

Der Papst, Gregor X., Würzburg und Henneberg ertheilten dem Kloster Schutzbriefe, Abgaben- und Zollfreiheiten, Bauholz u. s. w., und von 1247 an wahrte Beatricens Sohn, Otto d. j. als Klostervogt (Provisor) dessen Rechte und Einkünfte. Er unterschrieb in diesem Jahre eine Stiftungsurkunde von 24 Mark Silbers, die Graf Hermann von Henneberg

zu seinem Seelenheil an Frauenrode schenkte, als Zeuge, und sah mehr und mehr dessen Vermögen wachsen. In welchem Jahre Beatrix von hinnen schied, weiß man nicht. Sie wurde neben ihrem verewigten Gemahl in der Klosterkirche vor den Altar begraben, und Dankbarkeit errichtete ihnen die Leichensteine, die noch heute in einfacher alterthümlicher Schönheit, wenn auch mannichfach geschädigt, in der schmucklosen Kirche des Dorfes Frauenrode neben einander stehen. Ein schrägliegendes kleines Hennenschild als Brustzier kündet den Stamm des Grafen an, neben ihm steht das Wappenschild, der uralte Helm zwischen den Pfauenschweifen, den Otto wohl früher als Wappen geführt haben mag, als jenes des Burggrafenthums, doch ist es stark übertüncht. *) Am Gürtel trägt der Graf einen Dolch, um die Stirn eine Binde, sein Haupt ruht auf einem Kissen, neben ihm sitzt ein verstümmelter

*) Siehe die Wappentafel. Nr. 1 ist das Schild auf der Brust Otto's, Nr. 2 das neben ihm stehende, dem oben angeführten Siegel entsprechende Wappen, auf welchen die Pfauenschweife schon als Kolben erscheinen. Nr. 3 das spätere Hennebergi-Wappen, noch mit dem alterthümlichen Hut und Helm, wie es die Bilderhandschriften der oben erwähnten Veßraischen Annalen darstellen. In noch späterer Zeit wandelte man die Pfauenschweife aus Unkunde in Rohrkolben um, und modernisirte mehr und mehr Hut und Helm.

Löwe. Beatrix trägt auf dem Leichenstein einen fliegenden Schleier und einen mit dem Johanniterkreuz bezeichneten Mantel, (sie gehörte urkundlich der Brüderschaft des Hospitals als Mitglied an). Neben ihr scheint ein Hündlein, dessen Rumpf noch sichtbar, am Kleid in die Höhe gereicht zu haben. Beide Gestalten sind ideal, jugendlich dargestellt.

Zwei mit Glasscheiben versehene Kästchen von Eichenholz, die auf dem Altar stehen, zeigen noch Reste der Gebeine der Klostergründer, ein dritter Glaskasten läßt, als ein schöner, hochwerther Sagenzeuge, einen uralten Schleier sehen, als den, welcher zur Gründung des Klosters die nächste Veranlassung gab.

Spätere Päpste bestätigten nicht minder, wie die spätern Bischöfe Würzburgs des Klosters Rechte und Freiheiten, und mehrere Grafen von Henneberg wählten, wie auch andere Ritter der Nachbarschaft, dort ihre letzte Ruhestätte, und begabten Frauenrode mannichfach. Das Dorf Frauenrode scheint erst am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts allmählig entstanden zu sein, denn um 1328 entstanden Differenzen zwischen dem Kloster und den Ansiedlern (Colonisten). Das Kloster konnte jetzt schon sein Besitzthum durch Ankäufe mehren, und that dieß, wie die alten noch vorhandenen Dokumente ausweisen, häufig, wie es überhaupt lange im Ansehen und im lebhaften Verkehr

mit seiner nähern und fernern Umgebung blieb. Im zweiten Heft fünften Bandes vom Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg ist eine sehr gründliche, ausführliche, urkundliche Geschichte des Klosters Frauenrode von Dr. Jäger, gewesenem Pfarrer in Pföring an der Donau, niedergelegt, die nur wenige Irrthümer im Bezug auf die Nachkommenschaft von Otto und Beatrix enthält, indem sie noch zwei Söhne des Namens Otto annimmt 2c. Dort ist auch die Reihe der Aebtissinnen von 1250 bis 1557 mitgetheilt. Es sind ihrer sechs und zwanzig. Beatrix steht nicht in dieser Reihe.

Störend, doch nicht zerstörend drang auch in diesen Thalfrieden, der das stille einsame Frauenkloster umschattete, der Schrecken des Bauernaufstandes. Später entzog Bischof Melchior Zobel von Giebelstadt dem Kloster seine bedeutendsten Renten; die Zahl der Nonnen nahm ab, und das Kloster löste sich auf. Seine Dörfer wurden zum Amte Aschach geschlagen.

Schicksale der Burg Botenlauben.

Als der hohe ritterliche Burgherr die Ruhestätte in der kühlen Gruft des Klosters Frauenrode gefunden, wurde Schloß Botenlauben von seinem neuen Eigner, dem Bischof von Würzburg, Burgmännern zur Obhut übergeben, die darauf wohnten, und sich, nach dem Gebrauche der Zeit, nach ihm nannten. Im Jahre 1259 wurde dort eine Irrung zwischen Würzburg und Henneberg wegen Schweinfurts geschlichtet, und zwar in dem Palast unter der Burg, darunter einige irrig das Kastell Kissek, die alte Kissinger Burg verstanden haben wollten. Es war dieses ein Lusthaus inner- oder ausserhalb des Zwingers, anmuthig über den Weingärten gelegen. Als man im Jahre 1286 zwölf Morgen Weinberge, welche früher Otto von Botenlauben seiner Gemahlin Beatrix zum Leibgedinge verschrieben hatte, vererbpachtete, hieß es ausdrücklich in der Urkunde: „— — unsrer Weingärten, gelegen am Berge unter dem Schloß Botenlauben, genannt der Palas ꝛc.

Schon im Nibelungenliede wird Palast in solcher Bedeutung gebraucht, wo, (Abenteuer 21) von der Burg Pechlarn die Rede ist:

„Sie fügten ihre Hände in eins und gingen dann
In einen weiten Palast, der war gar wohl gethan;
Vor dem die Donau unten die Fluth vorübergoss,
Da sassen sie im Freien, und hatten Kurzweil gross."

Im Jahre 1303 erscheinen eine Menge Feudalbesitzer auf Botenlauben und der Umgegend. Ein Heinrich Hurnink hat ein Burglehen und 40 Weingärten auf Botenlauben. 1317 erwähnen die alten Dokumente eines Burglehens zwischen der Stadt Kissingen und dem Castrum Botenlauben.

Im Jahr 1336 verkaufte wiederkäuflich Bischof Albrecht von Würzburg das Amt Botenlauben und die Beete zu Neustadt für 2540 Pfund Heller Schuld und 240 Pfund Heller jährlicher Gült an den Ritter Lutz von Thüngen und dessen Söhne. Zum erstenmal ist in der darüber ausgestellten Urkunde von einem Amte Botenlauben die Rede, der Amtmann hatte auf der Burg seine Wohnung. Im Jahr 1366 hatte Konrad von Koburg ein eignes Haus auf der Feste, das er 1373 dem Hochstifte Würzburg übergab.

Bischof Johann von Egloffstein verpfändete in Geldverlegenheiten 1402 Schloß und Amt Boten-

lauben an den Grafen Friedrich von Henneberg um 2800 Gulden, mit dem Beding, daß Friedrich seinen Ansprüchen auf Schloß Aschach entsagen sollte.

Dieses nachbarliche, stattliche, hennebergische Schloß, Stammsitz der Linie, welcher Friedrich angehörte, war, man weiß nicht auf welche Weise, bereits in Würzburgischen Besitz gelangt, doch wahrscheinlich käuflich, und es lag dem Bischof daran, fernere Ansprüche der Grafen zu entkräften. Daher wurde Botenlauben gern als Pfand hingegeben, dabei blieben aber nichts destoweniger würzburgische Burgmänner auf Botenlauben sitzen, mußten jedoch geloben, dem Grafen unschädlich zu sein. Um diese Zeit unternahm ein solcher Burgmann, Hermann von Eberstein, Bauten und Reparaturen auf der Burg, im Werthe von 400 Gulden.

Bischof Rudolph von Scherenberg löste sorglich von dem Henneberger die Güter des Stiftes wieder ein, die seine Vorgänger verpfändet hatten, so auch Botenlauben, doch verpfändete er dasselbe anderweit.

Bischof Konrad von Thüngen befreite Burg und Amt von allen Gläubigeransprüchen, löste beides ein, sowie alle Burggüter, und 1522 besaß das Hochstift alles als lehenfreies Eigenthum.

Die Kemnate oder der Burgstadel unter der Burg wird in Urkunden nicht erwähnt, wenn sie nicht

eines der Burggüter bildete; sie scheint lange Eigenthum der Henneberger geblieben zu sein. Noch 1542, nachdem die Burg zerstört war, besaßen sie diese und den Hof (Unterbotenlauben). Daselbst ladet eine schöne, alte, umfangreiche Linde unter ihren Schatten, und die Sage flüstert leise durch Gezweig und Laub von Botenlaubens Fall und Untergang.

Der Bauernkrieg, der so viele hennebergische Schlösser und Burgen brach, zerstörte auch diese altberühmte Bergfeste. Kunz von Steinrück saß als würzburgischer Burgmann droben, und wehrte mit tapfrer Hand die Angriffe des Bauernhaufens von Auma ab, dem es nicht gelang, die hohen Mauern zu ersteigen, und zu brechen. Nur durch Verrath fiel Botenlauben in die Hände der Feinde. Ein bübischer Koch versprach gegen guten Lohn zur Nachtzeit das Thor heimlich zu öffnen, und durch Hacken auf dem Küchenbret das Zeichen zum Ueberfall zu geben. So geschah es, und der Ueberfall gelang. Dem Koch gaben die triumphirenden Bauern seinen Verrätherlohn — sie stachen ihm beide Augen aus und warfen ihn in die Flammen des brennenden Schlosses. Noch heute wandelt sein ruheloser Geist büßend in den Trümmern, und in stürmischen Nächten vernimmt man sein eintöniges Hacken auf dem Küchen brete. —

Die Trümmer, welche vom Schloß Botenlauben übrig blieben, bestehen in zwei stark beschädigten, durch die Mauer verbundenen Rundthürmen aus schönen Quadersteinen; der eine nördliche dieser Thürme, der nach Kissingen gerichtet ist, soll die Burgkapelle enthalten haben, darin der Pfarrer zu Kissingen den Gottesdienst zu versehen hatte, wofür er den Weinzehnten von den Weingärten des Burgberges empfing, der andere, bei dem man den ehemaligen Haupteingang vermuthet, soll zu Verließen gedient haben. Durch den einen der Thürme führt innerhalb der Mauer eine 1½ Fuß hohe, 1 Fuß breite Höhlung. Außer den Thürmen stehen noch verschiedene Mauerreste. Ein Brunnen scheint gemangelt zu haben; auf der Westseite findet sich der Eingang in einen verfallenen Keller. Der ganze Raum, den Hof und Gebäude deckten, mißt 160 Schritte in die Länge, 38 in die Breite; hübsche Promenadenwege und Ruhebänke machen den Besuch dieser interessanten Ruine zu einem sehr angenehmen nahen Ausflug der Badegäste. Schirm gegen die Unfreundlichkeit der Witterung und gastliche Bewirthung bietet das in neuerer Zeit erstandene geschmackvolle Etablissement des Herrn Schammel dar, darin immer die erwünschten Erfrischungen an gutem Kaffee, Braten, Bier, Butter, Honig und von der freundlichen Haus-

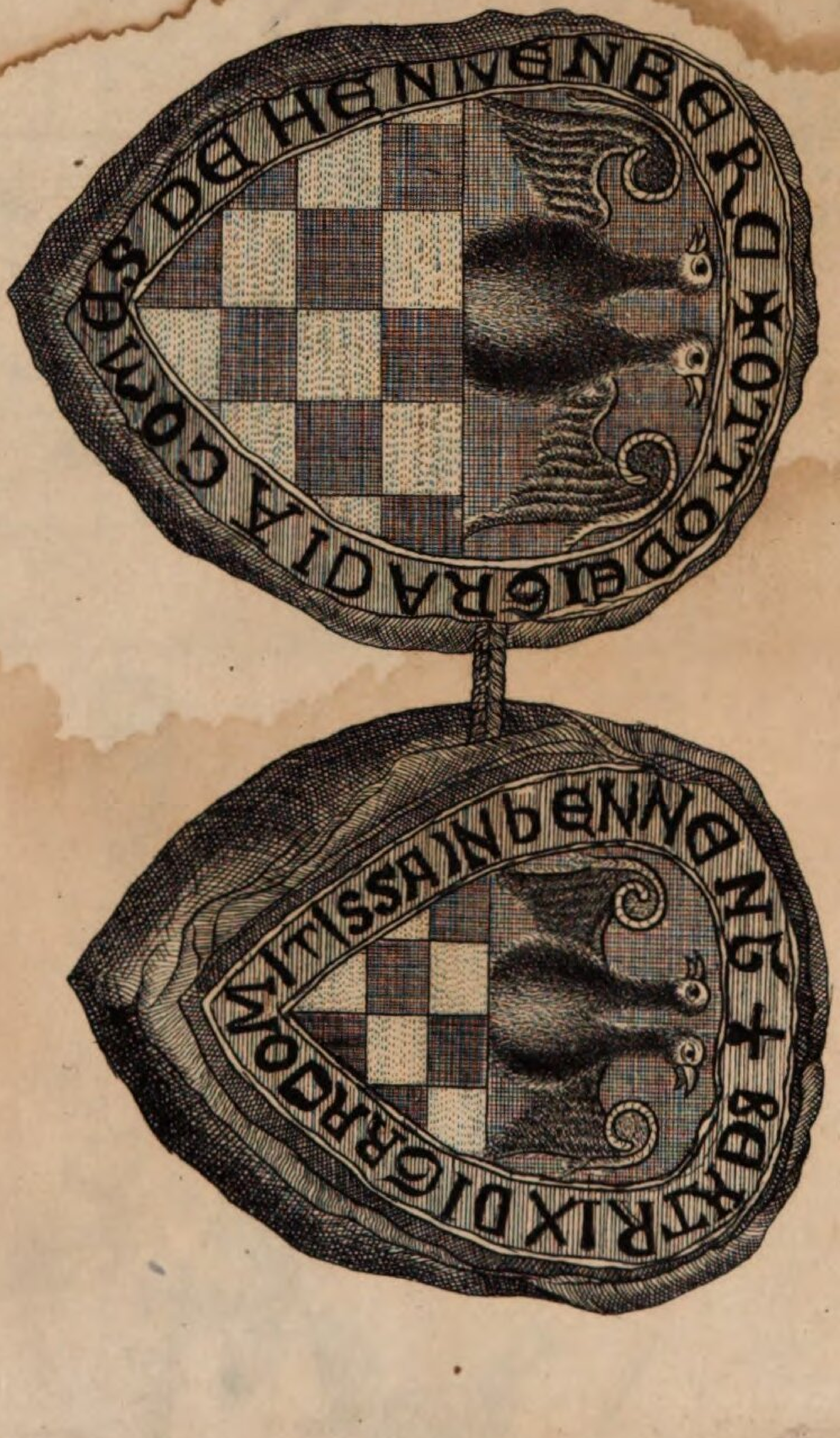
frau selbstgebackener Kuchen die Gäste laben, das am Burgberge dicht unterhalb der Ruine liegt. Dort erblickt der antheilnehmende Fremde unter Glas und Rahmen treue Abbildungen der beiden Grabsteine Otto's und Beatricens, und eine Copie jenes Bildes, das den Liedern Otto's von Botenlauben im Manessischen Codex auf der königlichen Bibliothek zu Paris voransteht. Der Sänger ist in dieser hochwichtigen Handschrift auf einem Thronsessel dargestellt, eine große offne Schriftrolle einem jungen Boten übergebend. Ueber ihm ist das burggräflich würzburgische Wappenschild ersichtlich, und daneben ein goldner Helm mit einer nach oben geöffneten goldenen Vogelkralle, wie Otto's Wappen auch auf einigen Urkunden-Siegeln vorkommt.

E n d e.

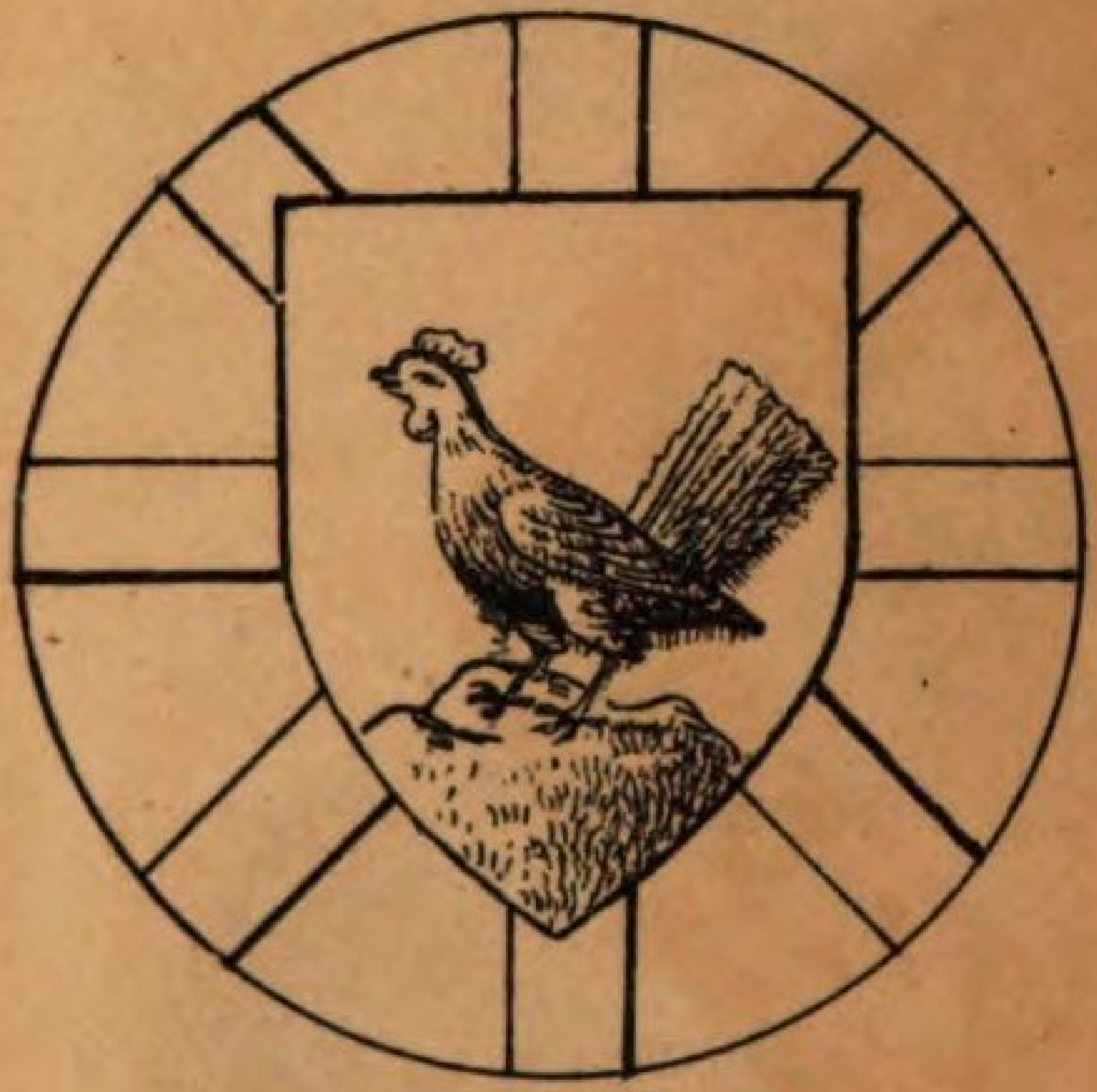
Stammtafel.

Poppo I. Graf von Henneberg. † 1078. Hildegard von Thüringen.

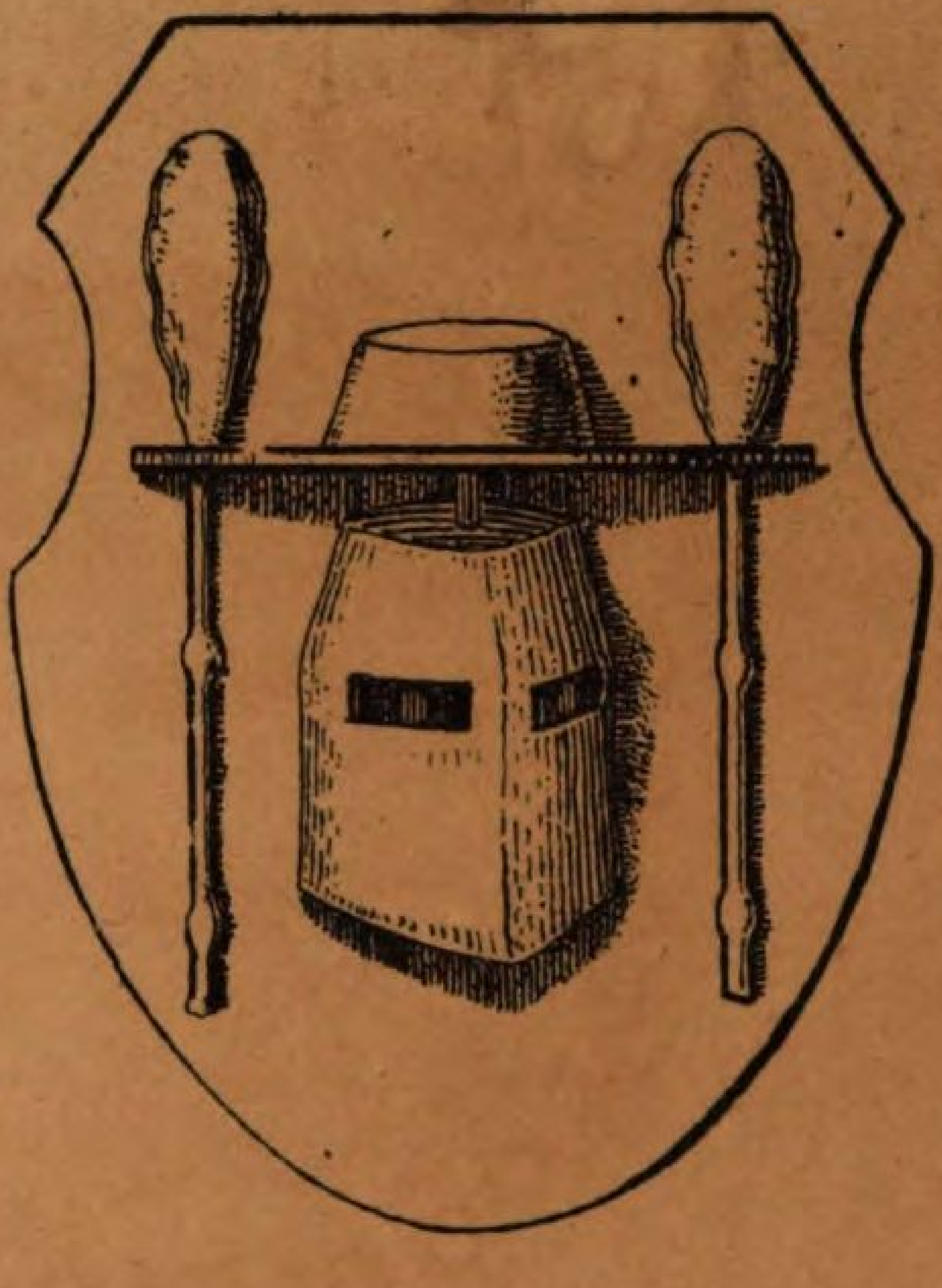
Kunemund, Dynast v. Hiltenberg. 1128.	Gottwald I. Gr. v. H. Burggr. z. Würzb. † 1144. Lucardis.	Joscelin I. der Große, Fürst v. Tiberias, Gr. v. Edessa. † 1131.
Albert I. 1155.	Berthold I. † 1157. Bertha, Pfalzgr. zu Sachsen.	Joscelin II. Beatrix von Saona.
Albert II.	Poppo VI. † 1190. Sophia Gr. z. An=	Joscelin III. Seneschall von Jerusalem. Ge=


OTTO DEI GRACIA COMES DE HENNENBERG
BEATRIX DI GRA COMITISSA IN HENNENBG

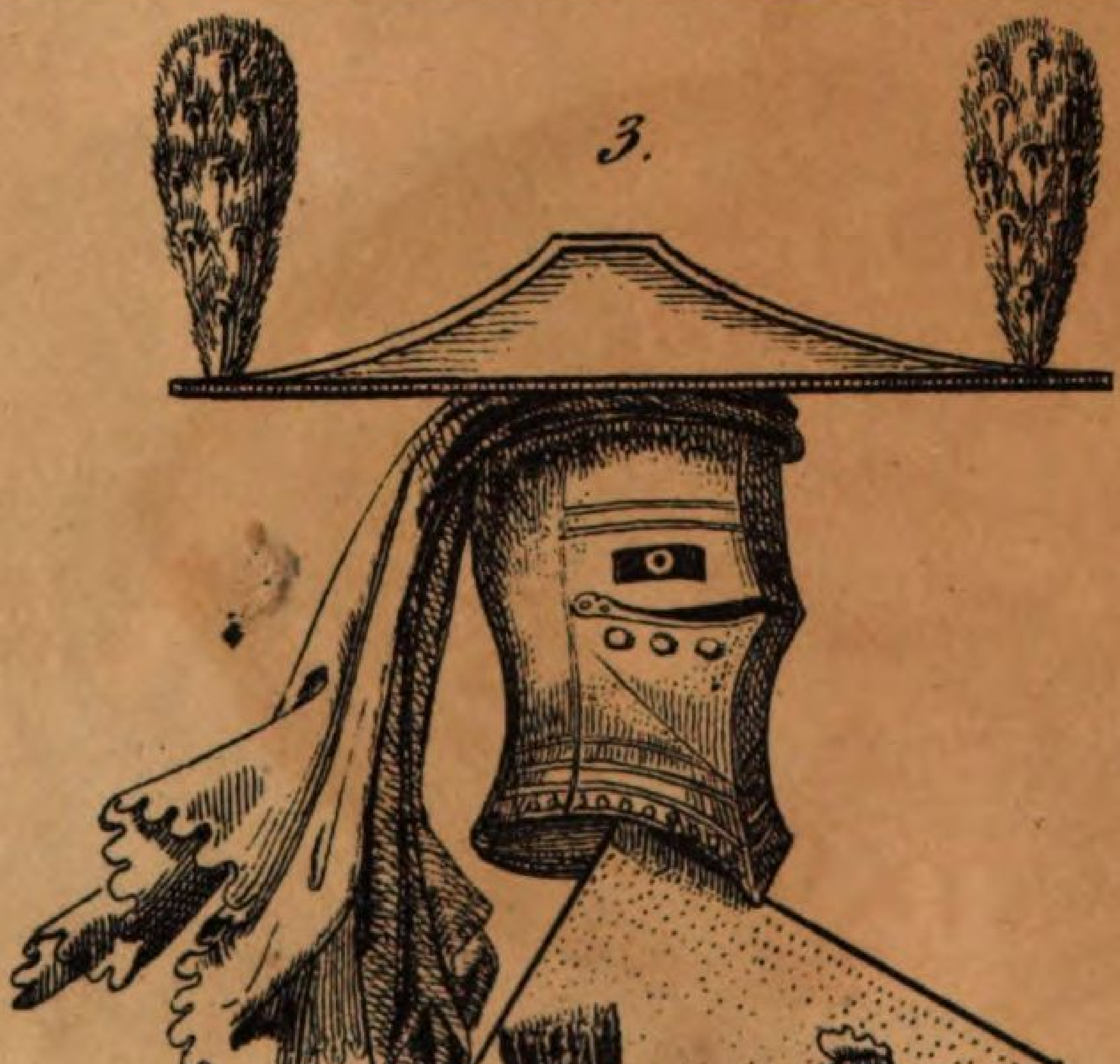
1.



2.



3.



Graue Otto võ Bottenlõbe.

nach dem Pariser Codex verkleinert.

Die beiden Federzeichnungen sind nach den Denkmählern in Frauenroth gezeichnet was die Figuren betrifft, nebst Wappen Löwen u Hündchen. C. S.

6 Thaler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bechstein, Ludwig,

Botenlauben Vorläufer und Skizze

Meiningen 1841

Don.Lud. 365
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727949-4